

Die Kommerzialisierung kindlichen Sammelns

Beobachtungen zum Aufwachsen von Kindern in der Welt der Dinge

LUDWIG DUNCKER

Die Sammelaktivitäten im Kindesalter zählen zu den noch wenig untersuchten Gebieten in der Kindheitsforschung. Es gibt nur eine sehr überschaubare Anzahl von Studien, die nicht nur versucht haben, die phänomenologische Vielfalt kindlichen Sammelns zu beschreiben, sondern auch nach den Gründen und Motiven zu suchen, die erklären könnten, was Kinder an ihren Sammelstücken so fasziniert. Inzwischen gibt es in den Erziehungswissenschaften eine neue Diskussion über eine „Pädagogik der Dinge“ (Nohl 2011), über „Kinder und Dinge“ (Schachtner 2014) und den „Bildungswert der Dinge“ (Dörpinghaus/Nießeler 2012). In diesen Diskursen bildet sich gleichsam ein „material turn“ ab, in dem die Aufmerksamkeit gegenüber den Gegenständen, die im Zusammenhang des Aufwachsens von Kindern stehen, wieder eine stärkere Bedeutung zukommt. Seit der Schrift von Martinus J. Langeveld aus dem Jahr 1955, in der er „das Ding in der Welt des Kindes“ thematisiert hat, waren die pädagogischen Relationen zwischen Kindern und ihrer gegenständlichen Umwelt – man muss fast sagen über Jahrzehnte hinweg – zugunsten anderer Aufmerksamkeiten weitgehend übergangen worden. Eher sozialisationstheoretisch profilierte Studien liegen von Ulf Preuß-Lausitz u.a. (1991) vor, die Kindheit im intergenerationellen Vergleich untersuchen, ohne jedoch auf generationsspezifische Aspekte des Sammelverhaltens von Kindern einzugehen.

Im Folgenden werden Ergebnisse zweier Studien vorgestellt, die an den Universitäten Leipzig und Gießen durchgeführt wurden. Es ging dabei darum, die Vielfalt kindlicher Sammelaktivitäten zu beschreiben und pädagogisch zu interpretieren. Die Studien stellen einen Beitrag zu einer pädagogischen Anthropol-

gie dar, die versucht, jene Bedeutungen zu erfassen, die die Sammlungen für die Kinder selbst haben, welchen Stellenwert sie für die eigenständige Aneignung von Wirklichkeit sowie für die Entfaltung von Bildungsprozessen einnehmen. Es zeigt sich dabei, dass die Sammlungen der Kinder nicht als belanglose Nebensache abgetan werden dürfen, sondern interessante Einblicke in die Kindheit erlauben und dass sie für das Verständnis kindlichen Lernens wichtig sind.

In einem ersten Teil meiner Ausführungen sollen zunächst einige grundlegende Aspekte einer Anthropologie des Sammelns angesprochen werden, die es erlauben, Sammelaktivitäten als einen *Prozess der Selbstbildung* von Kindern zu verstehen. In einem zweiten Teil möchte ich dann genauer auf die *kommerziellen Einflüsse* eingehen, die sich im Sammelverhalten von Kindern in einer zunehmenden Deutlichkeit abbilden.

Grundlage meiner Ausführungen sind Befragungen von insgesamt über 630 Kindern im Grundschulalter. Die beiden Studien wurden im Abstand von knapp 20 Jahren durchgeführt. In Leipzig wurden im Jahr 1994 80 Kinder befragt (vgl. Duncker/Frohberg/Zierfuß 1999), in Gießen waren es in den Jahren 2012 und 2013 über 550 Kinder (vgl. Duncker/Hahn/Heyd 2014). Die Kinder wurden in Grundschulen angesprochen und für die Durchführung leitfadengestützter Interviews gewonnen. Auch wurden die Sammlungen fotografisch festgehalten und dokumentiert.¹ Durch den zeitlichen Abstand von knapp 20 Jahren zwischen den beiden Studien, denen ein fast identischer Leitfaden zugrunde lag, entsteht die Möglichkeit Vergleiche anzustellen. In Bezug auf die Kommerzialisierung kindlichen Sammelns lassen sich damit interessante Erkenntnisse gewinnen.

VOM BILDUNGSWERT DES SAMMELNS

Der Bildungswert des Sammelns kann in vier Dimensionen erfasst werden. Diese vier Dimensionen sollen hier in der gebotenen Kürze angesprochen werden und greifen im Wesentlichen Thesen auf, die ich an anderer Stelle detaillierter erörtert habe (vgl. Duncker 2014).

Sammeln als interessegeleitete Tätigkeit

In allen Gesprächen, die wir mit Kindern geführt haben, wird deutlich, dass das Sammeln aus eigenem Antrieb erfolgt und nicht etwa durch Erwachsene ange-

1 Alle Abbildungen dieses Beitrags sind dem Buchtitel Duncker/Hahn/Heyd (2014) entnommen.

ordnet wird. Sammeln ist also keine verordnete Tätigkeit, sondern erfolgt freiwillig und selbsttätig. Vermutlich würde eine Anordnung durch Erwachsene auch erfolglos bleiben. Es kommt niemand auf die Idee, einem Kind den Auftrag zu erteilen, dass es ab sofort bestimmte Dinge zu sammeln habe. Dinge, die nicht die Aufmerksamkeit eines Kindes wecken, werden nicht in seine Sammlung aufgenommen. Es entwickelt sich nicht jene Intensität und Leidenschaft, die das Sammelverhalten erst begründen. Aber gerade weil das Sammeln in hohem Maße eigenen Impulsen folgt, ist es als Thema für die Kindheitsforschung so aufschlussreich. Wir erfahren etwas über kindliche Aufmerksamkeiten, über ihre Wahrnehmungen und Wünsche, über ihre Vorlieben und Interessen. Sammlungen geben uns Auskunft darüber, was den Kindern in der Welt der Dinge wichtig erscheint, womit sie sich gerne beschäftigen, was sie gerne besitzen wollen. Sammlungen eröffnen uns deshalb gleichsam Fenster, die uns Blicke in die Innenseite der Kindheit erlauben.



Abb. 1

Der hohe Grad an Eigenständigkeit kindlichen Sammelverhaltens bedeutet aber nicht, dass Sammlungen nicht auch auf Nachahmungen beruhen können. Kinder lassen sich gerne anstiften von anderen Kindern, deren Sammlungen sie bewundern. Sie sind neugierig auf Dinge, die anderen Kindern wichtig sind. Aber der Aufbau eigener Sammlungen erhält in der Regel schnell eine individuelle Ausprägung. Die Sammelthemen werden variiert, erhalten eine eigenständige Weiterführung und Vertiefung. Die Bestände beginnen sich recht bald in Umfang, Qualität und Spezialisierung zu unterscheiden, sodass viele kindliche Sammlungen vielleicht thematische Ähnlichkeiten aufweisen, nie aber identisch sind. Sammlungen können deshalb als Spiegel eigenständiger kindlicher Individualität und als Ausdruck persönlichen Interesses gelten.

Der Erwerb ästhetischer Erfahrung

Wer Kinder danach fragt, warum sie sammeln, erhält unspezifische Antworten: „Weil’s schön ist“, „weil’s Spaß macht“. Genauere Auskünfte sind selten zu hören. Die Sprache versagt hier, die Kinder finden keine Worte, wie sie das Faszinierende ihrer Sammlungen und die Beschäftigung mit ihnen differenzierter formulieren könnten. Erst in der Beschreibung einzelner Sammelstücke und der Benennung besonderer Merkmale verwenden sie Begriffe, die etwas darüber mitteilen, wovon sie sich im Einzelnen angesprochen fühlen. Dies verweist darauf, dass es zunächst immer die *ästhetischen Reize* sind, die von den Dingen ausgehen und die auf ein spezifisches *Bedürfnis nach Resonanz* in der Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit der Kinder stoßen. Es sind die Farben und Formen, die haptischen Eigenschaften und figuralen Erscheinungen, welche die Kinder ansprechen und den Wunsch auslösen, die Dinge in die Hand zu nehmen, sie intensiv zu betrachten und auch zu besitzen, schon allein deshalb, um sie jederzeit verfügbar zu haben und sich immer wieder neu an ihnen zu erfreuen. Der Besitz der Sammlung erfüllt die Kinder mit Stolz.



Abb. 2

Was den ästhetischen Reiz der Dinge ausmacht, bleibt für den erwachsenen Beobachter oft ein Geheimnis. Nicht immer ist es die „Lieblingsfarbe Glitzer“, nicht immer das „weiche Fell“ der Teddys, auch nicht die relative Größe, die einzelne

Sammelstücke zum Lieblingsobjekt machen. Es ist nicht einmal bei jeder Sammlung der Fall, dass ein Lieblingsstück benannt wird, weil, wie es ein Kind formuliert hat, „alle Stücke gleich schön“ sind. Die Vielfalt der Sammelthemen zeigt eine prinzipiell unerschöpfliche Neugier der Kinder, die an noch so ausgefallenen Gegenständen Interesse finden können. Radkappen alter Autos und Füllerpatronen, Zuckertütchen und Bierdeckel, Streichholzschachteln und Kugelschreiber – nichts ist vor dem Zugriff kindlicher Aufmerksamkeiten sicher.

Man darf vermuten, dass im Sammelverhalten ein Bedürfnis nach ästhetischer Erfahrung zum Ausdruck kommt. Der Fund von Sammelobjekten löst Erlebnisse der Faszination aus, welche die Kontinuität und Stetigkeit gewohnter Abläufe im Alltag eines Kindes unterbrechen und ihm Gelegenheit bieten, staunend inne zu halten. Das Staunen ist als eine Form ästhetischer Hingabe zu verstehen. Zunächst bedeutet es eine gerichtete Aufmerksamkeit auf ein Objekt, auf eine Person oder auf eine Situation, die mit großer Intensität wahrgenommen wird. In der Hingabe an die Dinge der Sammlung wird für die Kinder eine erfüllte Gegenwart greifbar, deren Intensität auch Momente des Glücks und der Freude enthalten.

Sammeln ermöglicht die Wiederholung ästhetischer Erfahrung und die Bestätigung des Wunsches, das Beglückende der Begegnung noch einmal zu durchleben und auszukosten. Deshalb kann es auch sein, dass Sammlungen im Lauf der Zeit ihren Reiz verlieren. Wenn der ästhetische Reiz erlischt, kann auch das Interesse an dem Sammelthema verloren gehen und das Ende der Beschäftigung mit der Sammlung einleiten.

Wissenserwerb und forschendes Lernen

Sammelnde Kinder werden zu Experten in einem Fachgebiet. Sie erwerben ein Wissen über die Vielfalt und Erscheinungsformen ihrer Gegenstände. Sie lernen im genauen Betrachten ihrer Bestände die vielen kleineren und größeren Unterschiede der Dinge kennen. Schon die Entscheidung, welcher Gegenstand in die eigene Sammlung aufgenommen wird, setzt voraus, dass sie sich mit den Eigenschaften auseinandersetzen und Qualitätsmerkmale finden, die den Wert eines Sammelstücks bestimmen. Für einen erwachsenen Briefmarkensammler kann es bspw. wichtig sein, ob an einer Briefmarke eine Zacke fehlt oder nicht, für Kinder ist dies oft irrelevant. Für sie kann der Wert einer Briefmarke schon durch das abgebildete Motiv begründet sein, also die Lokomotive, das Tier oder die Blume.

Wissenserwerb beginnt mit dem genauen Betrachten und Untersuchen eines Sammelstückes. Dabei entstehen genaue Beschreibungen und die Entwicklung einer Fachterminologie, mit der sich die individuellen Merkmale oder auch die Gruppenzugehörigkeit der Dinge bezeichnen lassen. So haben Kinder in einer Stickersammlung bspw. „Stoffies“, „Rundies“, „Glitzis“, „Bunties“ und „Leuch-

ties“ unterschieden, womit sie Rubriken bilden, denen neue Erwerbungen zugeordnet werden können.



Abb. 3

Das Ordnen zählt deshalb zu den wichtigen Beschäftigungen im Umgang mit den Sammlungen. Ordnungen werden in der Regel aus den vorhandenen Sammelstücken heraus entwickelt. Nur bei kommerziell gesteuerten Sammlungen sind die Ordnungen meistens schon vorgegeben, bspw. durch ein Sammelalbum, in das die erworbenen Klebebilder an der vorhergesehen Stelle eingefügt werden müssen. Solche Sammlungen verlieren schnell ihren Reiz, wenn die Vollständigkeit hergestellt und das Album vollgeklebt ist. Eine Erweiterung ist dann nicht mehr möglich, das Thema ist abgeschlossen. Anders ist es bei thematisch offenen Sammlungen, in denen eine Abschließbarkeit kaum erreichbar ist. Hier entwickeln sich Ordnungssysteme aus dem gefundenen Material heraus. Gemeinsame Merkmale definieren Gruppenzugehörigkeiten. Kinder entdecken, dass es oft mehrere Möglichkeiten gibt, Gemeinsamkeiten zu bestimmen und Ordnungen herzustellen. Das Ordnen wird deshalb zu einer kreativen Tätigkeit, die im spielerischen Umgang Zusammengehörigkeiten erst stiftet. Die Herstellung einer Ordnung wird deshalb als ein konstruktiver Akt erfahren. Vorgänge des Ordners und Umordners gehören immer zusammen. Eine gefundene Ordnung wird ab und zu aufgelöst, wobei die Umordnung neue Zusammenhänge zwischen den Stücken der Sammlung herstellt und damit neue Bedeutungen generiert.

Der Erwerb von Kenntnissen über Sammelgebiete, das Benennen und Ordnen der Dinge, die Verständigung über Fachbegriffe, über Vorkommen und Fundorte kann als wissenschaftspropädeutisch bedeutsames, forschendes Lernen gelten.

Biografische und kulturelle Erinnerung

Wer mit Kindern Gespräche über ihre Sammlungen führt, kann feststellen, dass sie sich oft sehr genau daran erinnern, wie die einzelnen Dinge in die Sammlung kamen, von wem sie geschenkt, mit wem sie getauscht oder wo sie gefunden wurden. Die Kinder kennen die Entstehungsgeschichte und können mit zahlreichen Anekdoten aufwarten. Sie erzählen von der Mühe und Anstrengung beim Suchen oder vom glücklichen Zufall eines Fundes. Sammlungen tragen ihre eigene Geschichte in sich, die auch signifikante Lebensspuren der Kinder abbildet. Die einzelnen Sammelstücke spiegeln einen Ausschnitt biografischer Erfahrung, die durch die Präsenz der Sammelstücke erinnerbar bleibt. An jedem einzelnen Stück der Sammlung kann eine Erinnerung rekonstruiert werden, die wohl ohne die Sammelstücke nicht aufbewahrt würde. Insofern sind die Dinge der Sammlung gleichsam Zeugen einer Vergangenheit, die ohne die Gegenwart der Dinge selbst wohl kaum erinnerbar wäre.

Die Sammlungen bilden ähnlich wie ein Tagebuch eine Art Text, der die Vergangenheit nachlesbar macht, auch wenn die Lettern in ihren symbolischen Verweisen auf die Vergangenheit oft nur für den Besitzer selbst entzifferbar sind. Sammlungen bilden eine Art Zwischenfeld zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung. Sammlungen, die eine Erinnerung festhalten, bewegen sich zwischen dem Anspruch an die objektive Darstellung vergangener Ereignisse, wie sie in Texten gefasst sind und den flexiblen, flüchtigen und auf die Gegenwart ausgerichteten Erzählungen oraler Überlieferung. Als Sammelstücke liegen die Dinge in einer phänomenologischen Greifbarkeit da, die Erinnerung hängt an ihnen und kann nicht einfach auf andere Sammelstücke übertragen werden. Darin markieren sie einen objektiven Anspruch. Andererseits bleibt die Erinnerung nur für den Eigner oder Kenner der Sammlung lesbar. Außenstehende Betrachter können den Subtext der Erinnerung nicht decodieren und bleiben auf die Erzählung des Insiders angewiesen.

Noch ein anderer Aspekt ist hier von Bedeutung: Das Sammeln erfordert zahlreiche Entscheidungen, was in die Sammlung aufgenommen werden soll und was nicht. Bei jedem einzelnen Stück muss geprüft werden, ob es in den Bestand der Sammlung integriert werden soll. In dieser Entscheidung ist gleichzeitig eine Entscheidung darüber enthalten, was erhaltenswert und tradierungswürdig ist, was wichtig oder eben vernachlässigbar ist. An Dinge, die weggeworfen werden, will man sich gar nicht mehr erinnern. Man belastet weder die Sammlung noch das

eigene Gedächtnis gern mit Dingen, die wertlos erscheinen und weder für den Bestand der Sammlung noch für die eigene Lebensgeschichte belangvoll sind. Gesammelt werden Dinge, die für den/die Sammler*in bedeutsam sind und an die er oder sie sich gerne erinnern möchte.



Abb. 4

Zusammenfassend lässt sich im Durchgang durch die vier ausgewählten Dimensionen einer Anthropologie kindlichen Sammelns behaupten, dass es sich hier um eine *bildende und identitätsstiftende Tätigkeit* handelt, die Spiegel ist von einer eigenen *Kultur des Kindes*. Allerdings ist anzumerken, dass nicht alle vier Dimensionen in jeder einzelnen Sammlung in gleicher Weise und in derselben Intensität und Ausprägung zum Tragen kommen. Es gibt Sammlungen, in denen einzelne Dimensionen kaum erkennbar sind oder in denen auch einzelne Dimensionen ganz im Vordergrund stehen. Es wird zu überlegen sein, wie der kommerzielle Einfluss sich auf die verschiedenen Dimensionen auswirkt.

KOMMERZIELLE EINFLÜSSE AUF SAMMLUNGEN VON GRUNDSCHULKINDERN

Ich möchte nun in einem zweiten Teil auf die inhaltlichen Bestände der Sammlungen von Kindern eingehen, um daran kommerzielle Einflüsse zu verdeutlichen.

Es handelt sich hier um eine Sekundäranalyse der beiden Studien, die die kommerzielle Bedingtheit der Sammlungen erfassen und bewerten will. Es lassen sich sowohl in der Leipziger wie auch in der Gießener Studie folgende Gruppen von Sammelthemen unterscheiden:

- *Fundstücke aus der Natur*: Hierzu zählen bspw. die Sammlungen von Steinen, Muscheln, Schneckenhäusern, Mineralien, Blätter, die gepresst werden, Vogelfedern usw.
- *Eigene künstlerische Produkte und Trophäen aus Wettbewerben*: Hierzu gehören Medaillen, Urkunden, Pfadfinderabzeichen, Pokale, Tonarbeiten, eigene Bilder usw.
- *Nutzlos gewordene Dinge und Abfallprodukte*: Dies sind Kronkorken, Briefmarken, altes Geld, Postkarten, Klopapierrollen, Radkappen, Bierdeckel usw.
- *Alltagsgegenstände*: Gesammelt werden Bleistifte, Kugelschreiber, Knöpfe, Armbänder, Magnete, Becher, Radiergummis, Feuerzeuge, Angelzeug usw.
- *Gekauftes Spielzeug, Schmuck und Lektüre für Kinder*: Erworben werden z.B. Lego-Steine, Modellautos, Kuscheltiere, Murmeln, Barbiepuppen, Kinderzeitschriften, Comic-Hefte, Ohrringe, Luftballons
- *Für Sammelzwecke produzierte Waren und Fanartikel*: Hierzu zählen Sticker, Überraschungseierfiguren, Schlümpfe, Fußballkarten, Filly-Pferde, Pokemon-Karten, Alles über Take That, Sachen von Michael Schumacher, Lillifee-Sachen usw.

HÄUFIGKEITSVERTEILUNG VON SAMMELTHEMEN

Eine quantitative Darstellung ergibt die folgende Tabelle (Abb. 5). Anzumerken ist, dass die Gesamtzahl die Anzahl 630 übersteigt, weil viele Kinder gleichzeitig mehrere Sammlungen haben: Die beiden rechts hervorgehobenen Spalten (Zeilen 5 und 6) zeigen die Anteile der Sammlungen, die in hohem Maße unter kommerziellem Einfluss stehen und die deshalb nur käuflich erwerbbar sind. Alltagsgegenstände (Zeile 4) kann man zwar auch kaufen, jedoch richten sich die Produkte nicht an Kinder, und sie werden auch nicht für Sammelzwecke produziert. Fasst man die professionell hergestellten Waren für Kinder (Spielzeug, Bücher und Zeitschriften für Kinder) sowie Produkte zusammen, die speziell zum Sammeln hergestellt und verkauft werden, so lässt sich eine deutliche Veränderung erkennen. Vergleicht man die Untersuchungen aus Leipzig und Gießen, so ergibt sich im Jahr 1994 ein kommerzieller Anteil von 49 % und im Jahr 2012/13 ein kommerzieller Anteil von knapp 73 %. Dies bedeutet einen Zuwachs von ca. 47 %.

		Leipzig 1994 N = 160 (in %)		Gießen 2012/13 N = 565 (in %)	
Sammelthemen ohne kommerziellen Einfluss	Fundstücke aus der Natur	27 (17 %)	Summe 82 (51 %)	81 (14 %)	Summe 155 (27,5 %)
	Eigene Produkte/ Trophäen	2 (1 %)		14 (2,5 %)	
	Nutzlose Dinge/ Abfalldinge	42 (26 %)		29 (5 %)	
	Alltagsgegenstände	11 (7 %)		31 (5,5 %)	
Sammelthemen mit kommerziellem Einfluss	Produkte für Kinder (Spielzeug, Lektüre, Schmuck)	25 (16 %)	Summe 78 (49 %)	143 (25 %)	Summe 410 (72,5 %)
	Kommerzielle Produkte zum Sammeln, Fanartikel	53 (33 %)		267 (47 %)	

Abb. 5

PÄDAGOGISCHE INTERPRETATION DER ERGEBNISSE – THESEN

Ich will versuchen, mit einigen Thesen die Bedeutung unserer Studien für die Kindheitsforschung zu interpretieren. Einige Beispiele aus unseren Gesprächen mit den Kindern sollen die Aussagen illustrieren.

Die vier Dimensionen einer Anthropologie des Sammelns lassen sich in kommerziellen wie in nicht-kommerziellen Sammlungen identifizieren.

Die im ersten Teil skizzierten vier Dimensionen einer Anthropologie kindlichen Sammelns beziehen sich auf kommerzielle wie auch auf nicht-kommerzielle Sammelthemen. Die Ausprägungen und der Grad der Intensität variieren jedoch auf beiden Seiten. Zumindest lässt das gewählte Untersuchungsdesign unserer Studien hier keine trennscharfe Unterscheidung zu. Unsere Einsichten in die Kultur des

Sammelns selbst beruhen, daran sei nochmals erinnert, auf leitfadengestützten Interviews, wobei während des Gesprächs die Sammlung oder wenigstens ein Teil von ihr gezeigt und aufgestellt wurde. Die Gespräche dauerten etwa zwischen 30 und 60 Minuten.

- In Bezug auf die Kategorie des *Interesses* lassen sich keine Unterschiede feststellen. Es gibt bezüglich käuflich erwerbbarer Sammelstücke nicht von vorn herein ein größeres oder geringeres Interesse. Schon allein die Tatsache, dass eine Sammlung angelegt und gepflegt wird, belegt das Interesse der Kinder am Thema.
- *Ästhetische Erfahrungen* werden sowohl im Kontext kommerzieller wie nicht-kommerzieller Sammlungen erworben. Staunen, ästhetische Hingabe an die Sammelstücke, das Betrachten, Aufstellen und Spielen mit den Gegenständen geschieht aufgrund ästhetischer Reize, die von den Dingen ausgehen und die bei den Kindern eine Resonanz auslösen. Dies betrifft Steine, Muscheln und Kronkorken ebenso wie Lego-Modelle, Barbiepuppen und Filly-Pferde. Für Kinder ist auch „Kitsch“ keine negative Kategorie. Sie lieben „Glitzer“, rosa und knallbunt. Plüsch und Plastik werden genauso angenommen wie Dinge, die aus natürlichen Materialien bestehen.
- Auch die Dimension des Erwerbs von *Spezialkenntnissen* taugt nur ansatzweise bei der Unterscheidung kommerzieller wie nicht-kommerzieller Sammlungen. Wir finden kindliches Expertentum sowohl bei Sammlern von Mineralien, Tierknochen und Pferdebildern als auch bei Modellautos, Prinzessin-Lillifee-Sachen und Micky-Maus-Heften. Auch Schlumpf-Sammler erwerben Kenntnisse über Anzahl und Aussehen der verschiedenen Schlümpfe und darüber, wie schwierig einzelne Figuren zu bekommen sind und welche Märkte es dafür gibt. Nicht einmal Fußballfans oder Barbie-Puppen-Sammlerinnen kann man ein Expertentum absprechen.
- Es bleibt die Kategorie der *Erinnerung* und des biografischen und kulturellen Gedächtnisses. Auch hier müssen wir ernüchert feststellen, dass sowohl Fundstücke aus der Natur, Alltagsgegenstände und nutzlos gewordene Dinge ebenso Erinnerungen repräsentieren können wie kommerziell erworbene Sammelstücke. Die Puppe, die Oma geschenkt hat, die Karten, die der Freund großzügig beim Tauschen dazu gelegt hat, das Abonnement der Comic-Hefte, das der Vater spendiert hat, die Sticker, die vom mühsam gesparten Taschengeld gekauft wurden usw. sind ebenso Zeugen einer Vergangenheit wie alte Streichholzschachteln, Knöpfe oder Zugfahrkarten.

Wenn wir bezüglich der Kategorien einer pädagogischen Anthropologie des Sammelns eine Differenzierung zwischen kommerziellen und nicht-kommerziellen

Sammelthemen nicht vornehmen können, was lässt sich dann über deren Unterschied überhaupt sagen?

Der Anteil kommerziell gesteuerter Sammlungen ist deutlich gestiegen.

Im Vergleich beider Studien zeigt sich eine Mischung aus Kontinuität und Wandel. Im Spiegel der beiden Erhebungen im zeitlichen Abstand von knapp 20 Jahren ist bei Kindern im Grundschulalter ein deutlicher Anstieg kommerziell geprägter Sammelthemen zu verzeichnen. Der Anteil industriell verfertigter und speziell auf kindliche Konsumwünsche zielender Gegenstände ist im Vergleich der beiden Studien um knapp 50 % gestiegen. Der Anteil von Fundstücken aus der Natur und von Alltagsgegenständen ist dagegen annähernd gleich geblieben. Überraschend ist auch, dass Sammlungen, die aus weggeworfenen oder nutzlos gewordenen Dingen bestehen, sehr deutlich von etwa 25 % auf 5 %, also um vier Fünftel gesunken sind. Aktuell beträgt der Anteil kommerziell gesteuerter Sammlungen ca. 73 %, also knapp drei Viertel (!) aller Themen.

In der Kindheit spiegeln sich Chancen und Risiken einer Konsumgesellschaft.

Die Sammlungen der Kinder mit dem hohen Anteil kommerziell geprägter Themen können als Konsequenz daraus verstanden werden, dass Kinder in Deutschland in einer Konsumgesellschaft aufwachsen. Eltern beziehen ihre Kinder in ihren Wohlstand mit ein und kaufen ihnen Dinge, die Kinder sehen und begehren. Kinder nehmen die Angebote, die man kaufen kann, wahr und lassen sich von einer speziell an sie ausgerichteten Werbung ansprechen. Es fließt zum Teil unglaublich viel Geld in einzelne Sammlungen. Dies erschließt den Kindern neue Möglichkeiten, materielle und ästhetische Bedürfnisse zu befriedigen. Ob man jedoch von Wohlstandsverwahrlosungen sprechen kann, die aus einer Übersättigung mit materiellen Gütern resultiert, ließe sich aus unseren Studien nicht erhärten. Im Gegenteil, es gibt auch Kinder, die sich dem Konsumzwang, der sich sozial in Freundschaftsgruppen und auf Schulhöfen vermittelt, widersetzen und in ihren Sammlungen bewusst auf nicht-kommerzielle Themen setzen. So sammelt z.B. ein Junge Tierknochen, die er mit seinem Hund auf Spaziergängen aufspürt. Er findet die Dinge, die man nur kaufen muss, um sie zu haben, langweilig. Darauf könne man nicht stolz sein. Oder ein Mädchen, das Papierservietten sammelt, sagt: „Ich wollte auch eigentlich nichts haben, wofür man so viel Geld ausgeben muss“. Es gibt meines Wissens noch keine Resilienzforschung, die die Widerständigkeit gegen die Einflüsse und Zumutungen der Konsumgesellschaft bei Kindern untersucht hat. Dass es diese Widerständigkeit gibt, haben wir in unseren Gesprächen immer wieder angetroffen.

Geschlechtsspezifische Bevorzugungen sind bei vielen Sammelthemen erkennbar.

Kinder reagieren nicht nur hinsichtlich des Geldausgebens unterschiedlich. Mädchen und Jungen entwickeln teilweise verschiedene Interessen. So haben wir in unseren Gesprächen mit über 630 Kindern keine Mädchen angetroffen, die Modellautos sammeln und keine Jungen, die Barbie-Puppen haben. Ich kann hierfür keine Erklärung anbieten, nur würde ich es ablehnen, dies ausschließlich als Folge einer Sozialisation zu deuten, die nur auf die Reproduktion von Rollenklischees zielt. Sammeln ist, wie es schon weiter oben formuliert wurde, eine selbstgesteuerte Tätigkeit, und es scheint Dinge zu geben, von denen sich Mädchen mehr angesprochen fühlen als Jungen und umgekehrt. Geschlechtsspezifische Stereotype bilden sich deshalb in zahlreichen Sammelthemen ab, aber nicht in allen.



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Es gibt auch Themen, die sowohl von Jungen wie von Mädchen gesammelt werden, wie z.B. Fundstücke aus der Natur. Themen, die in extremer Weise Rollenklischees transportieren (Star Wars-Figuren, Wrestling-Karten, Hot Wheels-Autos, Gormiti), sind extrem selten. Für eine Dramatisierung der Gender-Frage sehe ich deshalb, was das Sammeln betrifft, auf der Grundlage unserer Studien wenig Anlass. Um ein Beispiel zu nennen: Als Sammler von Gormiti-Figuren haben wir nur einen einzigen Jungen und kein Mädchen ausfindig gemacht.

Die Sammlungen lassen eine aktive Aneignung der Wirklichkeit erkennen.

Auch dort, wo Kinder den Angeboten der Warenwelt erliegen und ihre Sammelthemen an den käuflich erwerbbaaren Produkten ausrichten, sind Kinder nicht bloß passive Objekte und willfähige Opfer raffinierter Markt- und Werbestrategien. Auch die gekauften Dinge werden im Kontext der Beschäftigung mit den Sammelstücken aktiv angeeignet und in spielerische Handlungen eingebunden. Der Spielraum für eigene Phantasie mag bei crossmedial vernetzten Sammelthemen enger sein, vor allem dort, wo entsprechende Filme auch die „Scripts“ der Beschäftigung mit den Figuren beeinflussen. Die weit überwiegende Mehrheit der Aktivitäten ist jedoch von einem vielfältigen Umgang mit den Sammelstücken geprägt.

Paul, 6 Jahre alt, sammelt Bulldogs und Traktoren. Er hat sehr viele davon, auch solche, auf denen man sitzen und mit ihnen fahren kann. Durch ein Fenster der Wohnung beobachtet er oft die Bauern bei der Arbeit auf dem Feld, beim Mäsen oder beim Mähreschen, und spielt dann, „dass das auch echt wäre“. „Das Wohnzimmer, der Flur und die Küche, das nehme ich immer als Felder“.

Die aktive Aneignung zeigt sich auch daran, dass die käuflich erworbenen Sammelstücke in Spiele eingebunden werden, die nicht nur Kopien vorgegebener Bilder und Szenen darstellen, sondern auch eigenständig verändert und variiert

werden. Die Sammelstücke werden eingebunden in Phantasien und symbolische Zwischenwelten, die weder eine direkte Abbildung der realen Wirklichkeit darstellen noch eine reine Imitation von Szenen, die durch Werbematerialien vorgegeben sind. Es besteht kein Automatismus, der besagt, dass der Besitz klischeeanfälliger Spielsachen und Sammelgegenstände zwangsweise auch das Programm eines marktgesteuerten Sozialisationsprozesses darstellt.

„Geschlossene“ Sammlungen legen einen konsumorientierten Umgang nahe.

Sogenannte „geschlossene“ Sammlungen, also solche, die nur eine abzählbare Menge an Elementen enthalten können, gibt es nur im Kontext kommerzieller Angebote. Kartenspiele, Fußballbilder, Sticker-Reihen sind Beispiele solcher geschlossenen Sammlungen. Wenn alle Karten da sind und alle Alben vollgeklebt sind, ist die Sammlung vollständig. Der Reiz solcher Sammlungen besteht im Gegensatz zu offenen Sammlungen darin, möglichst schnell alle Stücke beisammen zu haben. Deshalb sind hier die Tauschaktivitäten auch besonders intensiv. Mehrfach vorhandene Exemplare bilden eine Tauschreserve, mit der man eine eigene Ökonomie des Sammelns instrumentiert. Allerdings erlischt das Interesse an solchen Sammlungen dann recht schnell, wenn man sozusagen „fertig“ ist. Deshalb sind Sammlungen, die von Supermarktketten angestiftet werden, relativ kurzlebig. Sie werden von Warenhäusern nur wenige Wochen werbestrategisch genutzt und verschwinden dann längere Zeit bis zur nächsten Aktion. Fußballbilder gibt es meist nur im Zusammenhang einer Europa- oder Weltmeisterschaft, überraschenderweise noch nicht bei Fußballturnieren der Frauenmannschaften. Fußballstar-Alben anzulegen ist wahrscheinlich die denkbar phantasielosste Art zu sammeln. Kaufen, tauschen und die Bilder an der richtigen Stelle einkleben erfordert kaum eigene Anstrengung. Spielen und Variieren ist auch nur sehr begrenzt möglich, so etwa der Einsatz als Tauschwährung auf dem Schulhof. Solche Sammlungen leben vom Starkult und dem gesellschaftlichen Hype bei entsprechenden sportlichen Anlässen. Hier finden wir deshalb bei Kindern auch am Wenigsten einen eigenständigen und individuell geprägten Umgang mit der Sammlung.

Sammlungen sind Ausdruck einer relativ eigenständigen Kultur der Kindheit.

Von den soeben angesprochenen wenigen Ausnahmen abgesehen ist folgendes festzuhalten: Sammlungen von Kindern spiegeln einerseits die sozialen und kulturellen Einflüsse der Umwelt, in der Kinder aufwachsen, andererseits dokumentieren sie auch den eigenständigen Zugriff und die individuelle Autonomie. Das Bedürfnis nach Selbstbehauptung und Darstellung eigener Identität wird aber oft auch in solchen Sammlungen deutlich, die kommerziell geprägt sind. Eine Kultur der Kindheit entfaltet sich dialogisch im Kontext einer materialen Kultur, von der

die Kinder umgeben sind. Im Spannungsfeld zwischen Nachahmung und Eigenständigkeit, zwischen Imitation und Abgrenzung, zwischen gleich sein und doch auch anders sein wollen spiegeln die Sammlungen die Begegnung und Auseinandersetzung mit einer Welt der Dinge, die für die Kinder zunächst einmal grundsätzlich interessant ist und die sie animiert, für sie Bedeutsames auszuwählen. Im Umgang mit den Dingen werden neue Bedeutungen gestiftet, es entstehen originale Sammlungen, die eine bildende Aneignung sichtbar machen.

LITERATUR

- Dörpinghaus, Andreas/Nießeler, Andreas (Hg.) (2012): Dinge in der Welt der Bildung – Bildung in der Welt der Dinge. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Duncker, Ludwig (1993): Mythos, Struktur und Gedächtnis. Zur Kultur des Sammelns in der Kindheit. In: Duncker, Ludwig/Maurer, Friedemann/Schäfer, Gerd E. (Hg.): Kindliche Phantasie und ästhetische Erfahrung. Wirklichkeiten zwischen Ich und Welt. 2. Auflage. Langenau-Ulm: Vaas, S. 111-133.
- Duncker, Ludwig/Frohberg, Michaela/Zierfuß, Maren (1999): Sammeln als ästhetische Praxis des Kindes. Eine Befragung Leipziger Grundschulkinder. In: Neuß, Norbert (Hg.): Ästhetik der Kinder. Interdisziplinäre Beiträge zur ästhetischen Erfahrung von Kindern. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 63-82.
- Duncker, Ludwig (2014): Vom Reiz der Dinge – Kindersammlungen in pädagogischer Sicht. In: Duncker, Ludwig/Hahn, Katharina/Heyd, Corinna: Wenn Kinder sammeln. Begegnungen in der Welt der Dinge. Seelze: Friedrich Verlag, S. 12-21.
- Duncker, Ludwig/Hahn, Katharina/Heyd, Corinna (2014): Wenn Kinder sammeln. Begegnungen in der Welt der Dinge. Seelze: Friedrich Verlag.
- Langeveld, Martinus J. (1955): Das Ding in der Welt des Kindes. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 1, Heft 1, S. 69-83.
- Nohl, Arnd-Michael (2011): Pädagogik der Dinge. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Preuß-Lausitz, Ulf u.a. (1991): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. 3. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.
- Schachtner, Christina (Hg.) (2014): Kinder und Dinge. Dingwelten zwischen Kinderzimmer und Fablab. Bielefeld: transcript.